

BARBARA E. MESSERLI BOLLIGER

**DIE ERSTEN ARBEITEN VON JOSEF ANTON KEISER (1859–1923):  
SKIZZEN, ZEICHNUNGEN, KACHELN UND ÖFEN**

Im Rahmen der Beschäftigung mit der Hafnerei Keiser in Zug (Schweiz) – wobei sich je länger je vehementer eine monographische Präsentation des reichen Materials aufdrängt – soll im vorliegenden Artikel auf die ersten Entwürfe von Josef Anton Keiser (1859–1923) zu Kacheln und Öfen, aber auch auf die von ihm selbst gemalten Kacheln eingegangen werden.

Bei Karl Frei<sup>1</sup> ist es nachzulesen: Der 1859 geborene Josef Anton Keiser hatte die Lehre in der Werkstatt seines Vaters, Josef Keiser (1827–1890), absolviert. Bald schon muß er jedoch gemerkt haben, daß die in der väterlichen Werkstatt angeeigneten Kenntnisse für die Herstellung einfacher Öfen zwar ausreichten. Wollte er jedoch Öfen anfertigen, wie sie von Meistern ihres Faches im 17. und 18. Jahrhundert in der Schweiz gemacht worden waren, hatte er einiges dazuzulernen.

Aus diesem Grund besuchte Josef Anton Keiser in den Wintersemestern 1881 und 1882 sowie im Sommersemester 1884 Kurse in Zeichnen, Malen und Modellieren an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Sein Lehrer an dieser Institution war Professor Regl. Diese Angaben mögen genügen um darzulegen, ab welchem Zeitpunkt mit Josef Anton Keisers Skizzen und Zeichnungen zu Kacheln, Öfen und weiterem zu rechnen ist.

Einem ersten Notizbüchlein, das im Jahre 1880 begonnen wurde<sup>2</sup>, entnimmt man, daß Josef Anton Keiser mit den Kursen an der Kunstgewerbeschule in Zürich im November 1881 – genau am 4. November – begann. Auf den Seiten, überschrieben mit Einnahmen und Ausgaben in Zürich werden folgende Posten für den 6. November 1881 aufgeführt:

	Fr. Ct.
»für 9 Tage Kostgeld	13.—
für Pinsel	70
für Schleifen der Reistfed[er]	50
...	1.05
für Zeichnungsfed[er]	10
für Zeichnungspapier	80
f. Kostg[eld], Federn	70

Und unter dem 13. November 1881:

	Fr. Ct.
»für 7 Tage Kostgeld	10.—
für Schuheflecken	9.—
für Hefte	50
für Seife und Schwämmchen	50
für Postmarken + Porto	70
für Petroleum	3.—
für Wirtshaus	2.—
für 3 mal rasiren	75
für ... Gumis	30
für Schulgeld	20.—
Transport	60.90«

Der Übertrag auf die beiden folgenden Seiten mit Soll und Haben wurde zwar ausgeführt, doch sind die Seiten für das Eintragen der Ein- und Ausgaben nicht weiter benutzt worden. Wenn auch wenig genug so zu uns kam, vermag es doch einen Einblick in Josef Anton Keisers Schulalltag an der Kunstgewerbeschule in Zürich zu geben.

Doch zuerst eine Vorbemerkung zum kunsthandwerklichen Schaffen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im allgemeinen: Gottfried Semper (1803–1879) sagt es in seinem zweibändigen Werk *Der Stil*<sup>3</sup>, erschienen 1860 und



JAHRGANG 1880.

1 Titelblatt des Inhaltsverzeichnisses von *Der Formenschatz*, Jahrgang 1880, Verlag von G. Hirth in Leipzig, 30,5 x 23 cm.

1863, deutlich genug und gibt dazu auch eigenhändig gezeichnete Beispiele: Zeitgemäßes kunsthandwerkliches Schaffen hat von allen Stilepochen das jeweils Beste herauszupflücken und mit diesen disparaten Elementen etwas Neues zu entwerfen. Der Blick war dabei intensiv auf die Vorbilder vergangener Epochen gerichtet und nicht nur Gottfried Semper, sondern mit ihm unzählige beflissene Kunsthandwerker, ließen sich von Meisterwerken der Vergangenheit zu Neuschöpfungen inspirieren. So auch Josef Anton Keiser. Im Archiv der Hafnerei Keiser fehlen denn auch nicht die entsprechenden Vorlagenwerke. Zu nennen wäre *Der Formenschatz*<sup>4</sup>, gemäß Titelblatt »Eine Quelle der Belehrung und Anregung für Künstler und Gewerbetreibende, wie für alle Freunde stylvoller Schönheit, aus den Werken der besten Meister aller Zeiten und Völker.« Dieser *Formenschatz* ist ab Jahrgang 1880 in der Hafnerei Keiser zu finden. Jährlich erschienen 12 Hefte, wobei sich in jedem ungefähr 12 lose Blätter im Format 30,5 × 23 cm, mit zumeist einer Abteilung, befanden. Dem *Formenschatz* war zudem ein Inhaltsverzeichnis beigegeben, dazu eine »Übersicht nach den Gegenständen« sowie eine »Übersicht nach den Meistern«, diese wiederum geordnet nach ihrer Nationalität. Die ersten Meister ihrer Zeit wurden auf diesen Blättern reproduziert: Albrecht Dürer, Hans Burgkmair, Tobias Stimmer, Hans Holbein oder Jost Amann, daneben auch weniger bekannte oder gar Werke unbekannter Künstler. Von den Stilen war zwischen Gotik und Rokoko alles vertreten, ja es finden sich sogar Beispiele für das kunsthandwerkliche Schaffen aus Japan und China.

Im Archiv der Hafnerei Keiser finden sich weitere Vorlagenwerke auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden soll. Doch sowohl der Besuch der Kunstgewerbeschule als auch die Anschaffung anspruchsvoller Vorlagenwerke zeigen, daß es sich bei Josef Anton Keiser um eine Persönlichkeit handelte, die äußerst lernbegierig war und die die Anregungen zum eigenen Schaffen von verschiedensten Seiten bezog. Daß die Blätter des *Formenschatzes* von Josef Anton Keiser auch tatsächlich benutzt wurden, davon zeugen unzählige Arbeitsstunden, die aufgewendet werden mußten, um die lose in der Hafnerei herumliegenden Blätter wieder einzuordnen. Dazu kommen die intensiven Gebrauchsspuren mancher Blätter, wie Vergilbung, bestoßene Ränder oder gar Bleistiftskizzen, als Marginalien angebracht. Von bestimmten Blättern kann so mit Sicherheit gesagt werden, daß sie als Vorlage für eine Bleistiftzeichnung, wenn nicht sogar für eine Kachel dienten.

Aus diesem Grund können die Skizzen und Zeichnungen zu Ofenkacheln von Josef Anton Keiser nicht an und für sich betrachtet werden, sondern die verschiedenen Vorlagenwerke und andere Inspirationsquellen müssen miteinbezogen werden. Daß als Inspirationsquelle oder gar Vorlage auch die Winterthurer Öfen des 17. und des frühen 18. Jahrhunderts dienen konnten, sei nur am Rande erwähnt.

Die wohl frühesten Blätter von Josef Anton Keiser sind Zeichnungen zu keramischen Bodenbelägen, entstanden während der Kurse an der Kunstgewerbeschule. Zwei Blätter sind es, die sich erhalten haben, beide signiert, eines auf der Vorderseite, eines auf der Rückseite. Im Gegensatz zu späteren Arbeiten ist die Strichführung noch etwas steif, so daß auch ohne Datierung diese Blätter in den Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts datiert werden können. Beide Blätter sind bezeichnet mit »Fliesen aus San Sebastiano Venedig«. Das erste Blatt enthält zwei kreisrunde Fliesen, die obere Fliese mit reiner Ornamentik, die untere Fliese mit einem Spruchband im Zentrum, beschriftet mit »AMRE« (für Amore?). Die beiden Fliesen waren mit Bleistift vorgezeichnet worden, die Ornamente sind teilweise mit dem Zirkel konstruiert. Bei beiden Fliesen läuft dem Rand entlang ein Ornamentband mit einer Variation des Eierstabes. Im Zentrum der Fliesen findet sich abstrahierte Pflanzenornamentik. Die obere Fliese ist in den Farben Blau, Gelb, Grün und Braun koloriert, während die untere mit Blau und zwei verschiedenen Gelbtönen auskommt. Unten rechts ist das Blatt mit Joseph Keiser signiert.

Das zweite Blatt mit Bodenfliesen zeigt sechs quadratische Fliesen in der Art, wie sie schon auf dem ersten Blatt zu finden sind. In das Quadrat sind Kreisornamente eingezeichnet und die sechs Fliesen bilden einen Bodenausschnitt. Als Motive in den Kreisen wurden Füllhörner, ein Früchtekorb, eine Blattmaske, ein dem Davidstern ähnliches Ornament sowie ein Delphin gewählt. Das rechte obere Medaillon trägt eine gemalte Schrifttafel mit Jahreszahl. Beide Blätter zeigen Motive, wie sie typisch für die Zeit waren. Die Vorlagen, die von Josef Anton Keiser für seine Zeichnungen verwendet wurden, finden sich in einem Mappenwerk, das 1881 eben herausgekommen war, nämlich *Italienische Majolika-Fliesen aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Nach Originalaufnahmen*. Herausgegeben wurden die Vorlagen von M. Meurer, der – wie der Titel weiter sagt – Maler und Lehrer am Kunstgewerbe-Museum in Berlin war<sup>5</sup>. Das Blatt mit dem Bodenausschnitt ist in den Farben gleich wie dasjenige von Josef Anton Keiser.

Ein weiteres Blatt im Archiv der Hafnerei Keiser ist ebenfalls an den Anfang der achtziger Jahre zu verweisen, entstanden als Schülerarbeit an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Der Erhaltungszustand ist jedoch schlecht, große Risse durchziehen das Papier und auf der Rückseite findet sich – zur Verhinderung von weiterem Einreißen – eine alte Restaurierung mit einem auf die Rißstelle geleimten Stück Papier. Mit Bleistift vorgezeichnet, in den Farben Blau und Grün koloriert, zeigt dieses Blatt bereits die Meisterschaft, wie sie auch in späteren Blättern von Josef Anton Keiser zu



2 Bleistiftzeichnung, teilweise mit Zirkel konstruiert, aquarelliert. Beschriftet: »Fliesen aus San Sebastiano Venedig«, signiert Joseph Keiser. Um 1881. 69,3 x 39 cm. (Foto der Autorin)



3 Ausschnitt aus einem keramischen Bodenbelag, Bleistift, teilweise mit Zirkel konstruiert, aquarelliert. Beschriftet: »Fliesen aus San Sebastiano Venedig«, Rückseite beschriftet: Keiser. 50 x 65,5. (Foto der Autorin)

- 4 Bleistiftzeichnung, aquarelliert in Blau und Grün, Chimäre mit volutenartigem Schweif, bestehend aus Akanthusblattwerk, Akanthusknospen und -blüten. Signiert: Joseph Keiser. Um 1882. 40 x 61,5 cm. (Foto der Autorin)



- 5 Bleistiftzeichnung eines römischen Kompositkapitells, auf Pauspapier durchgepaust und auf ein festeres Papier geklebt. Beschriftet: »Beim Bogen des Septimus Severus gefunden«. Mit Tinte signiert: J. Keiser. Um 1881. 56 x 45 cm. (Foto der Autorin)



finden sein wird. Dargestellt ist im querrrechteckigen Format eine Chimäre, die hinter sich einen volutenartigen Schweif herzieht, bestehend aus Akanthusblattwerk, Akanthusknospen und -blüten. Sowohl die geflügelte Chimäre als auch das rechts daran anschließende Akanthusblattwerk ist schwungvoll und dynamisch nachgezeichnet. Denn darüber besteht wohl kaum Zweifel: auch für dieses Blatt muß Josef Anton Keiser eine Vorlage verwendet haben. Rechts unten ist die Zeichnung mit Joseph Keiser signiert.

Im Archiv sind weitere Blätter vorhanden, die auf die Kurse an der Kunstgewerbeschule in Zürich hinweisen. Zu nennen ist eine auf dünnes Papier gezeichnete Durchpause eines römischen Kompositkapitells. Die Beschriftung gibt dieses als »beim Bogen des Septimus Severus gefunden« aus. Dies sind Übungen, die dazu dienten, die Schüler die Vorbilder gewissermaßen nachempfinden zu lassen und sie für die eigene Entwurfstätigkeit bezüglich der Formensprache vergangener Kunstepochen sicherer zu machen. Verschiedene Blätter belegen auch, daß Josef Anton Keiser Kurse in Aktzeichnen besuchte. All diese frühen Blätter lassen die Wißbegier des jungen Zuger Hafners ahnen, der sich wohl insgeheim zum Ziel gesetzt hatte, mindestens ebensoviel zu können wie seine Vorgänger im 17. und 18. Jahrhundert.

Doch bei alledem muß beachtet werden, daß Josef Anton Keiser bestrebt war, sich nicht nur das »Künstlerische«, sondern ebenso das »Handwerkliche« anzueignen. Bei der Fayencemalerei, wie sie in Winterthur im 17. und 18. Jahrhundert betrieben worden war, handelte es sich um eine Technik, die Josef Keiser (1827–1890), dem Vater von Josef Anton, nicht mehr geläufig gewesen war. Bemühungen um die Wiederaufnahme dieser Technik können in der Hafnerei bis Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurückverfolgt werden.

Erste Belege für die Wiederaneignung der Fayence-Technik sind in der Scharffeuerfarbe Blau bemalte Kacheln, die sich in ihrem historisierenden Stil an das Rokoko anlehnen. Die schweren Kacheln sind sehr groß, teilweise bis zu 70 cm hoch, mit Verstrebungen an der Rückseite. Da für die Zeit um 1870 bis 1880 keine Rechnungsbücher in der Hafnerei erhalten geblieben sind, können nur Vermutungen angestellt werden. Doch ist ab etwa 1881 oder 1882 – mit dem Besuch der Kunstgewerbeschule von Josef Anton Keiser – in der Hafnerei mit festangestellten Malern oder Malerinnen zu rechnen. Außer Zweifel steht, daß in den siebziger Jahren ebenfalls die Hilfe von Malern und Malerinnen beansprucht wurde, die jedoch nicht festangestellt waren und deren Dienste von Fall zu Fall in Anspruch genommen wurden. Sie betätigten sich vermutlich in der Hafnerei selbst. Eine große Kachel (Höhe 70 cm) aus dem Jahr 1878 ist bereits in den vier Scharffeuerfarben Blau, Grün, Gelb und Manganviolett bemalt und zwar mit Motiven und Ornamenten in der Art der Winterthurer Öfen des 17. Jahrhunderts. Die Fayencekachel ist beschriftet: »Disse Blatte wurde gemacht von K. Oechslin u. sym Sohn Haffneren in Zürich. A.D. 1878<sup>6</sup>.« Diese Inschrift zeigt die Möglichkeit auf, daß gewisse, besonders reich dekorierte Kacheln von auswärts bezogen wurden.

Sicher wurde aber nach 1881, mit dem Beginn der Kurse von Josef Anton Keiser an der Kunstgewerbeschule in Zürich, in der Hafnerei Zug die Produktion von aufwendig und reich bemalten Kacheln aufgenommen. Die Vorzeichnungen dazu lieferte Josef Anton Keiser und die Kacheln wurden durch Maler oder Malerinnen, in seltenen Fällen durch Josef Anton Keiser selbst, bemalt. Zu den frühen Vorzeichnungen zu Kacheln gehören zehn Zeichnungen, mit Bleistift vorgezeichnet und dann – ganz oder in den wichtigsten Teilen – mit Tusche nachgezogen. Daß es sich bei diesen Vorzeichnungen um solche zu Kacheln handelt, geht einerseits aus dem Format der Zeichnungen, andererseits durch das – vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt – eingezeichnete Rahmenwerk hervor. Als Vorlage für diese Kachelzeichnungen dienten Teile von Albrecht Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuch des Kaisers Maximilian I. Diese Zeichnungen waren im Jahre 1845 in München publiziert worden<sup>7</sup>. Josef Anton Keiser verleugnete seine Vorlage in keiner Weise und integrierte Dürers Monogramm AD ebenso wie die Jahreszahl 1515 in die Zeichnung. Das in solcher Weise gekennzeichnete Blatt wurde mit »J. Keiser« signiert und stellt den Nahkampf zwischen einem Kriegsknecht mit Hellebarde links und einem angreifenden Ritter zu Pferd dar. Der Ritter ist in voller Rüstung gezeichnet, auch das Pferd trägt an Kopf und Hals Rüstungsteile.

Andere Blätter im gleichen Stil und zur selben Zeit entstanden, wiederum nach Zeichnungen des Gebetbuches Maximilian I., zeigen Musikanten. Daneben sind in Arkadenbogen ein Harfe spielender König David, eine auf ihrem Stuhl eingeschlafene Hausfrau sowie ein ebenfalls schlafender älterer Mann mit geflochtenem Hut eingezeichnet. Auch Tierdarstellungen kommen vor. Zwei dieser zehn Zeichnungen sind signiert, keine ist jedoch datiert. Als Entstehungszeit kommt das Jahr 1881 oder 1882 in Frage, und zwar weil für das Jahr 1883 eine datierte Ofenzeichnung mit einer Kachel, die das Motiv mit dem Kriegsknecht und dem Ritter trägt, im Familienarchiv der Hafnerei Keiser vorhanden ist. Bald schon muß Josef Anton Keiser Lust verspürt haben, das in der Schule Erlernte in die Praxis umzusetzen. Im Archiv der Hafnerei Keiser sind nur wenige von ihm selbst bemalte Kacheln vorhanden. Eine beinahe quadratische Kachel ist im Stil der italienischen Renaissance mit einer Blattmaske im Zentrum bemalt. Darum herum ist ein Rahmenwerk aus Akanthusblattwerk, mit Voluten oben sowie links und rechts je einem Stück einer »Münzschnur«, ein Ornament, bestehend aus übereinandergeschobenen Lochscheiben, zu sehen. Vermutlich hielt sich Josef Anton Keiser auch bei der

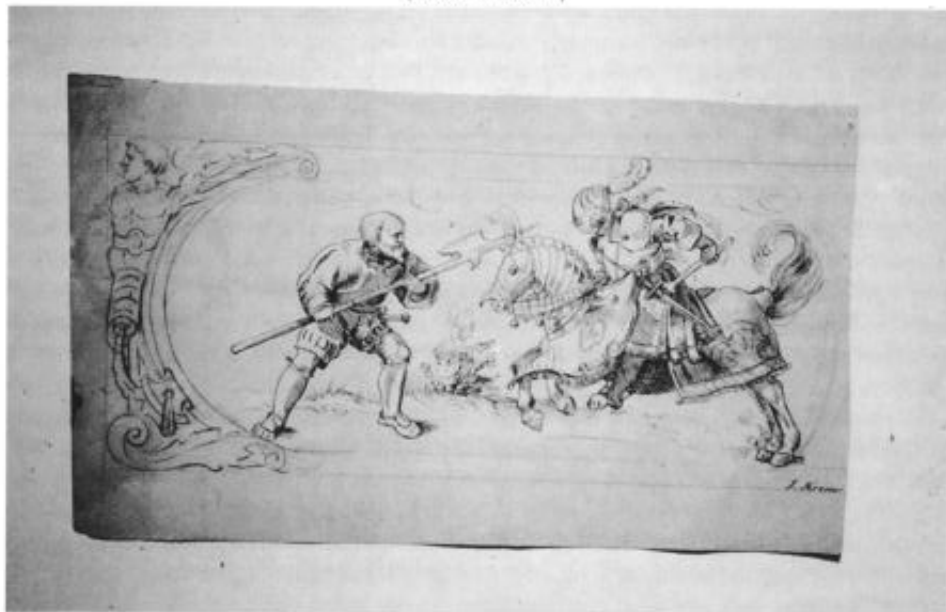


6 Bleistiftzeichnung, männlicher Rückenakt mit Stab. Josef Anton Keiser, 1881 bis 1884. 49,5 x 33 cm. (Foto der Autorin)



8 Zeichnung, in Bleistift vorgezeichnet, mit Tusche ausgezogen, ausgeschnitten in Arkadenform. Dargestellt ist in Dreiviertel-Rückenansicht ein Harfe spielender König David, schwer lastet der pelzgefütterte Mantel mit großem Pelzkragen auf seinen Schultern. Detail aus Albrecht Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuch des Kaisers Maximilian I., entstanden 1515. Josef Anton Keiser. Um 1884. 25,2 x 13,2 cm. (Foto der Autorin)

7 Zeichnung, in Bleistift vorgezeichnet, mit Tusche ausgezogen, mit nachträglich eingezeichnetem Rahmenwerk, Vorlage war ein Detail aus Albrecht Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuch des Kaisers Maximilian I., entstanden 1515. Dargestellt ist der Nahkampf eines Landsknechtes mit Hellebarde, sein Gegner ist ein von rechts kommender Ritter in voller Rüstung. Auch das Pferd trägt eine Rüstung an Kopf und Schulter. Signiert J. Keiser. Um 1884. 22,7 x 39 cm. (Foto der Autorin)





9 Zeichnung zu einer Kachel, Gouache, Bleistift vorgezeichnet. Dargestellt ist eine Blattmaske, darum herum Rahmenwerk mit Akanthusblättern. Diese Zeichnung wurde als Kachel ausgeführt. Vgl. Abb.10. Signiert Jos. Keiser, zwischen 1881 und 1884. Blatt 56 x 43 cm. Zeichnung 24 x 23,7 cm. (Foto Andreas Lohri, Museum in der Burg, Zug)



10 Kachel, Fayence, bemalt in den Scharffeuerfarben Blau, Gelb, Manganviolett und zwei Grüntönen. Im Zentrum Blattmaske, darum herum Rahmenwerk mit Akanthusblattwerk, Voluten sowie links und rechts architekturelle Teile mit Teilstücken einer »Münzschnur«, eines Friesornamentes bestehend aus übereinandergeschobenen Lochscheiben. Monogrammiert »JK« für Josef Anton Keiser, entstanden zwischen 1881 und 1884. H. 6,5 cm, B. 27 cm, L. 26,8 cm. (Foto der Autorin)

Bemalung dieser Kachel an die Vorlage in einem Vorlagenwerk. An der rechten Leiste des quadratischen Rahmens findet sich unten das Monogramm »JK«. Diese Kachel ist aus Fayence, d. h. mit einer weißen, deckenden Zinnglasur überzogen und in den Scharffeuerfarben Blau, Gelb, Manganviolett sowie zwei Grüntönen bemalt. Auf die 2 cm dicke Kachelplatte ist ein 4 cm hoher, von Hand geformter Kachelhals montiert. Daß es sich bei dieser Kachel um ein frühes Stück handeln muß, läßt sich auch an gewissen technischen Mängeln ablesen. Bei der Fayencetechnik wird die Malerei in die weiße, noch nicht eingebrannte Zinnglasur hineingemalt. Korrekturen konnten nicht angebracht werden und beim Herumtragen der Platte mußte darauf geachtet werden, daß nicht in die Malerei gegriffen wurde, was ein Verschmieren derselben bewirkt hätte. Doch genau bei der doppelt gezogenen Randlinie dieser Kachel finden sich verschmierte Stellen, die auf den noch wenig geübten Fayencemaler hindeuten. Die Bemalung dieser Kachel kann aus den eben angeführten Gründen in die Zeit zwischen 1881 und 1884 datiert werden.

In den gleichen Zeitraum zu datieren ist eine weitere, größere Kachel. In der Aufteilung der Kachelfläche ist sie komplexer als das erste Beispiel, in der Malerei selbst feiner und trotzdem trägt sie unverkennbar die Handschrift von Josef Anton Keiser.

Die Darstellung selbst ist in ein reiches Rahmenwerk gemalt, das die Form einer Aedikula übernimmt. Der Giebel oben endet in zwei gegeneinander laufende Voluten, in der Mitte des Giebels befindet sich eine Blattmaske. Links und rechts wird die Darstellung im Mittelfeld von Säulen flankiert, gestützt auf zwei Sockelpilaster unten. Zwischen diesen ist ein weiteres, kleines Rahmenwerk eingeschoben, das eine Fläche für eine Inschrift freiläßt. Auch dieses kleine Rahmenwerk ist aus Akanthusblättern, Voluten sowie oben aus einem geflügelten Engelskopf gebildet. Sowohl der Giebel als auch die flankierenden Säulen bestehen aus gemalten architekturellen Teilen, an die pflanzliche Ornamente wie Akanthusblätter oder Fruchtgehänge angarniert wurden. Die Darstellung im Rahmenwerk und auch der Rahmen selbst lehnen sich im Stil an die Renaissance an. Im Rahmenwerk sieht man eine Dame in reicher Kleidung, hinter ihr steht ein am ganzen Körper behaarter Wildmann, der die Dame zu lieblosen beginnt, indem er seine Hand an ihren Kopf hält und sich mit seinem Mund ihrem Gesicht nähert. In der linken Hand hält er einen Stock, durch dessen Gabelung oben ein gelber Ledergurt läuft, der auch von der Dame mit der linken Hand gehalten wird. Allem Anschein nach läßt sich die

- 11 Kachel, Fayence, bemalt in den Scharfffeuerfarben Blau, Gelb, Grün, Manganviolett und Schwarz. Rahmenwerk in Aedikulaform bestehend aus architektonischen sowie pflanzlichen Teilen, an den Säulen zusätzlich Stoffdraperien. Im Rahmen die Darstellung einer reich gekleideten Jungfrau, die sich von einem Wildmann liebkosen läßt. Die Wappenzier ein Totenschädel, über dem Wappen Helm mit reicher Helmzier, bestehend aus Adlerflügeln und Federn. Als Vorlage für die Darstellung im Rahmen dieser Kachel diente Albrecht Dürers Kupferstich »Das Wappen des Todes« (1503). Maler: Josef Anton Keiser. Entstanden zwischen 1881 und 1884. H. 5,8 cm, B. 28,8 cm, L. 38,2 cm. (Foto der Autorin)



Dame die Annäherung des Wildmannes gefallen. Knapp vor diesen beiden Figuren steht ein Wappenschild mit eingemaltem Totenkopf, darüber befindet sich ein Helm mit reicher Helmzier in Form von Adlerflügeln und weiteren gigantischen Federn. Die Botschaft, die mit dieser Darstellung vermittelt werden soll, könnte mit »carpe diem« umschrieben werden. Doch wer da »gepflückt« werden soll, erklärt sich erst durch den Wappenschild mit dem Totenschädel als Wappenzier. Als Vorlage für diese Kachel benutzte Josef Anton Keiser den Kupferstich von Albrecht Dürer »Das Wappen des Todes«. Dieses monogrammierte und mit 1503 datierte Blatt zeigt den Tod in der Figur eines wilden Mannes, der die Jungfrau für sich gewinnen will<sup>8</sup>.

Auch diese von Josef Anton Keiser bemalte Kachel ist in Fayence-Technik hergestellt und in den Scharfffeuerfarben Blau, Grün, Gelb, Manganviolett und Schwarz bemalt. Unter der 2 cm dicken Kachelplatte sind 3,5 cm hohe Kachelleisten angebracht, die ein Versetzen der Kachel am Ofen ermöglichen. Wie die erste der hier beschriebenen Kacheln weist auch dieses Exemplar die Mängel des noch wenig geübten Fayencemalers auf, wenn auch bereits in geringerem Maße.

Bevor nun die ersten Ofenentwürfe von Josef Anton Keiser vorgestellt werden, soll die Produktion um 1880 beschrieben werden. Wie bereits eingangs erwähnt, sind für diese Zeit keine Einnahmen- und Ausgabenbücher vorhanden, anhand derer die Produktion geschildert werden könnte. Im bereits zitierten ersten Notizbüchlein von Josef Anton Keiser finden sich zuhinterst zwei mit Tinte beschriebene Seiten, auf denen die Warenpreise der Hafnerei eingetragen sind. Zwei Seiten übrigens, von denen vermutet werden kann, daß sie zuerst beschrieben wurden. Sie sind datiert mit dem 21. Dezember 1880.<sup>8</sup>

Auf diesen beiden Seiten nun finden sich die Preise für »gerade Röhren« mit Durchmessern von 2 bis 7 Zoll, dann sogenannte »Doppelte« mit den gleichen Durchmessern und ebenso »Winkel«. Schüsseln in weiß und braun werden angeboten, das Pissoir in halbrunder Form<sup>10</sup>. Daran anschließend folgen die Kaminhüte<sup>11</sup>. Nicht ganz logisch folgt unter den Kaminhüten dann nochmals Röhrenware mit »Doppel-Doppel«, die Durchmesser wie bei den übrigen Röhrenarten. Die letzte Doppelseite im Büchlein dient der Auflistung der Ofenware. Die Kacheln sind in zwei Arten zu haben, nämlich weiß und blau, wobei die weißen etwas teurer sind als die blauen. Weitere Ofenware sind die »Eggkacheln«, die »Socel«[kacheln], die »Socel-Eggen«, die »Kalunen«, die »Obergesims« und Obergesimsseggen«, dann die »Listen« und die »Ofenplättli«. Von Malerei jedoch ist bei diesen Aufzeichnungen nicht die Rede, so daß man annehmen kann, daß es sich dabei um tagtäglich produzierte Ware handelt, während gemalte Kacheln die Ausnahme gewesen sein dürften.

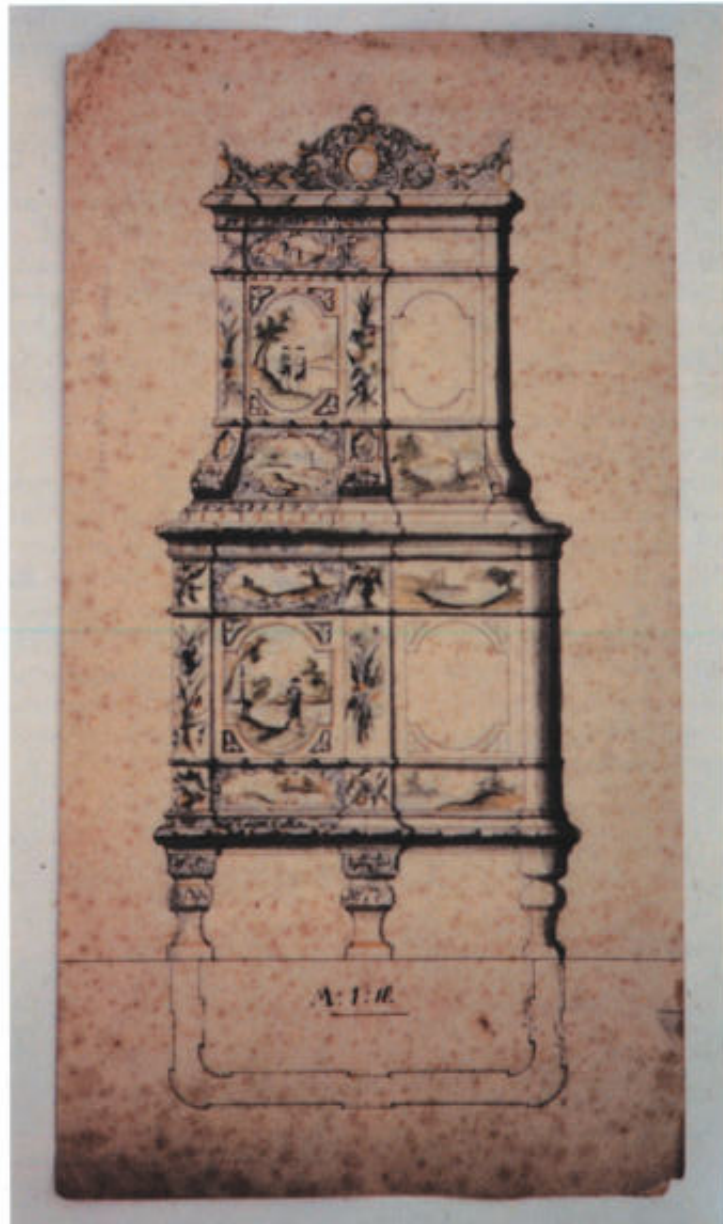
Auskunft über die frühe Produktion an Fayencewaren gibt der offizielle Katalog der Schweizerischen Landesausstellung von Zürich im Jahre 1883. In der *Gruppe 17: Keramik* stellte die Hafnerei Keiser ein »emailirtes und bemaltes Kamin« aus, wobei »emailirt« mit »deckender weißer Zinnglasur« zu übersetzen ist, die Bemalung andererseits mit Hilfe von Scharffeuerfarben ausgeführt worden sein dürfte. Weitere Ausstellungsstücke der Firma Keiser sind »Imitationen alter Kacheln«. Es ist wahrscheinlich, daß die hier vorgestellten frühen Kacheln von Josef Anton Keiser bereits an der ersten Schweizerischen Landesausstellung dem Publikum vorgestellt worden waren<sup>12</sup>.

Welches nun die ältesten von Josef Anton Keiser gezeichneten Öfen sind, ist nicht leicht zu beantworten. Nicht daß es an Ofenzeichnungen fehlen würde, besonders was die Zeit zwischen 1880 und 1900 anbelangt. Doch gleichzeitig existieren verschiedene Ofenserien nebeneinander, die teilweise aus schwarzen Alben stammen, die leider so verfallen waren, daß heute nur noch die auf Zeichenpapiere gezeichneten und gemalten Öfen übrig geblieben sind. Das Nebeneinander verschiedener Serien wäre weiter nicht schlimm, wenn die Durchnumerierung der Serien übereinstimmen würde, was nicht der Fall ist.

Für einen frühen Ofen sei als Beispiel die No. 6 erwähnt. Es handelt sich um einen Ofen auf rechteckigem Grundriß, die Sockelzone ist geschlossen, doch sitzt an den beiden Ecken links und rechts je ein Löwe mit symbolischer Stützfunktion. Zwischen diesen beiden sitzenden Löwen ist am Sockel eine reliefierte Plakette angebracht, die die Jahreszahl 1883 trägt und damit auf das Entstehungsdatum der Zeichnung hinweist. Die Kacheln am Feuerkörper und am Turmaufbau – beide mit rechteckigem Grundriß – sind historisierend gestaltet und zwar im Stil der Winterthurer Öfen des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts. Je eine große hochrechteckige Kachel auf einer Seite des Feuerkastens und des Turmaufbaus beherrschen die Ofenkonstruktion. Das Rahmenwerk dieser großen Kacheln ist reliefiert und grünglasiert, während in einer Bogenarkade in Fayence-Technik bildliche Darstellungen hineingemalt wurden. Am Feuerkasten ist ein Wappenschild zu sehen, mit Helm und Helmzier. Über dem reich profilierten Gesims, das Feuerkasten von Turmaufbau trennt, findet sich eine Zwischenzone mit querrrechteckigen Kacheln. Auf der frontalen Kachel ist die bereits beschriebene Zeichnung aus Albrecht Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuch des Kaisers Maximilian I. dargestellt, der Landsknecht mit Hellebarde und der gegen ihn anstürmende Ritter. Am Turmaufbau dann wieder frontal eine große Kachel, mit einer Jagdszene im Innern des Rahmenwerks. Die Lisenen am Ofen sind glatt und in Fayence-technik bemalt, während die Eckkacheln reliefiert und grünglasiert sind. Das Abschlußgesims des Ofens ist profiliert und oben gerade. Als Bekrönung findet sich ein blanker Wappenschild, links und rechts gehalten durch Akanthusblattwerk. Die Zeichnung ist mit einem Stempel versehen: »Jos. Keyser, Hafner, Zug«. Dieser frühe Stempel wird nach 1890, dem Todesjahr von Josef Anton Keisers Vater, durch einen anderen, in Quereovalform, abgelöst werden.

Ein weiteres Exemplar eines frühen Ofens ist anhand der Beschriftung, des Stils der Zeichnung, aber auch der gleichen Art von Stockflecken auf dem Papier, ebenfalls in das Jahr 1883 zu datieren. Der Ofen auf rechteckigem Grundriß steht auf Füßen in Form von Löwentatzen, der Abschluß des Fußes oben endet in einer Löwenmaske. Vier große rechteckige Kacheln an der Front des Feuerkastens weisen als Schmuck lediglich eine kreisrunde Vertiefung auf. Die Eckkacheln am Feuerkasten sind reliefiert und als weibliche Hermen ausgebildet. Am Turmaufsatz in der Front sind dann nochmals zwei große rechteckige Kacheln angebracht, deren Rahmenwerk ornamentiert und reliefiert ist, darin ein kreisrundes Medaillon mit je einem männlichen und einem weiblichen Kopf. Die Eckkacheln des Turmaufbaus sind mit kleinen Säulen geschmückt. Darüber befindet sich eine Frieszone mit querrrechteckigen Kacheln, in der Mitte der einzelnen Kacheln ein Puttenköpfchen, links und rechts davon Girlanden. Das Abschlußgesims ist profiliert. Darüber sind schließlich reliefierte Kranzkacheln mit Torso, Fruchtkörben und Voluten. Der ganze Ofen ist in Dunkelgrün eingefärbt und zeigt damit die Absicht des Hafners, diesen grünglasiert auszuführen. Neben der Beschriftung No. 8 findet sich übrigens ein Vermerk in Bleistift »in Lyon«, was darauf hindeutet, daß Josef Anton Keiser diesen Ofen für einen Kunden in Lyon anfertigen konnte.

Die künstlerische Entwicklung von Josef Anton Keiser konnte bis jetzt recht exakt verfolgt werden. Die Zeit, während der



12 Zeichnung eines Ofens auf rechteckigem Grundriß. Vorzeichnung in Bleistift, ausgezogen in Tinte und farbig aquarelliert. Die Zeichnung weist sowohl Stilelemente auf, wie sie an den Winterthurer Öfen des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts zu finden waren, als auch solche, die dem Rokoko eigen sind. Zeichnung Josef Anton Keiser. Um 1884. 37 x 19,6 cm. (Foto der Autorin)

er seine Weiterbildung auf dem Gebiet des Kunsthandwerkes an der Kunstgewerbeschule in Zürich betrieb, war diejenige des Historismus. Die Vorlagen früherer Epochen wurden begierig aufgenommen, wobei die Beispiele dafür vor allem der italienischen und deutschen Renaissance entstammten. Die Ornamentik jener Kunstepoche hatte auch – verspätet – bei der Ornamentierung der Winterthurer Öfen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Anwendung gefunden. Gerade diese Winterthurer Öfen stachelten jedoch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Neugierde der Wissenschaftler an, so daß Wilhelm Lübke bereits 1865 in den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich einen Artikel *Über alte Öfen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich* publizieren konnte<sup>13</sup>. Daß sich dieser Artikel, in gebundener Form, im Archiv der Hafnerei Keiser befindet, verwundert nicht weiter.

Josef Anton Keiser war somit ein Mensch, der die Strömungen seiner Zeit begierig und intensiv aufnahm und der die vielfältigen Anregungen in seinen Ofenentwürfen, seinen Kachelzeichnungen sowie den Öfen selbst verarbeitete. Beim Durchsehen seiner gezeichneten und aquarellierten Blätter wird klar, daß die Neurenaissance sein Stil war und er mit diesem seine künstlerischen Ambitionen am besten zum Ausdruck bringen konnte.

Doch der Geschmack der Zeit verlangte nicht nur Winterthurer Öfen, sondern ebenso Öfen im Stil wie sie vom Hafner Leonhard Locher im 18. Jahrhundert in Zürich gefertigt worden waren und die in der Hafnerei Keiser mit dem Terminus »Zürcher Öfen« bezeichnet wurden. Ein weiterer Stil, der in den Ofenzeichnungen zur Anwendung kommt, ist das Rokoko. Beispiele dazu – und zwar vielfältige – gibt es in großer Zahl unter den Zeichnungen von Josef Anton Keiser. Als Beispiel für das Ineinandergreifen von Formen des 17. und des Beginns des 18. Jahrhunderts mit Formen des Rokoko sei die Zeichnung eines Ofens auf rechteckigem Grundriß erwähnt. Diese Ofenzeichnung trägt keine Nummer, doch ist mit Tusche der Maßstab 1 : 10 angegeben. Der Ofen – und zwar Vorderansicht und Grundriß – ist mit Bleistift vorgezeichnet, mit Tinte nachgezogen und aquarelliert. Die Balusterfüße des Ofens können in ihrer Form dem Barock zugeordnet werden. Der Feuerkörper und der Turmaufbau erinnern in Aufbau und architekturellen Teilen ebenfalls an diesen Stil. Doch die großen Kacheln auf der linken Hälfte des Ofens gehören sowohl von der Form her als auch in ihrer Dekorationsweise zu den Winterthurer Öfen, die zeitlich früher anzusetzen sind. Einen Gegensatz dazu bilden die quereckigen Kacheln in den Sockel- und Frieszonen von Feuerkörper und Turmaufbau. Sie sind mit ihrem gemalten Rahmenwerk und den Motiven in den umrahmten Kartuschen eindeutig dem Rokoko verpflichtet. Die Kranzkacheln des Ofens sind schließlich im Stil der Neurenaissance gestaltet.

Anhand der zahlreichen Blätter im Archiv der Hafnerei Keiser kann leicht gezeigt werden, daß das Neurokoko und die Umsetzung in Entwürfe zu Ofenkacheln die Spezialität von Elisabeth Meyer war, die ihre Arbeit als Malerin in der Hafnerei Keiser im März 1888 aufnehmen und Josef Anton Keiser 1894 heiraten wird.

Wenn auch einige wenige Kacheln als Werke von Josef Anton Keiser identifiziert werden können, muß bewußt bleiben, daß er selber für das Bemalen von ganzen Öfen keine Zeit hatte. Dafür beschäftigte er Maler und Malerinnen, wobei deren Zahl während der ganzen Produktionszeit zwei Personen wohl nicht überschritt.

Mit diesen Ausführungen soll gezeigt werden, daß der Beitrag Josef Anton Keisers zur Qualität der Bemalung sowie zur Technologie der Öfen bedeutend war. Davon zeugen zum einen die unzähligen Ofenzeichnungen und Zeichnungen zu einzelnen Kacheln. Freilich sind auch von Elisabeth Keiser-Meyer zahlreiche Kachelvorzeichnungen erhalten. Doch oft sind auf ihnen die korrigierenden Linien zu finden, die durch die Deziertheit des Striches nur einer Person zugewiesen werden können – nämlich Josef Anton Keiser.

#### Anmerkungen

- 1 Karl Frei. Zuger Keramik II, in Zuger Neujahrsblatt. 1931. S. 62
  - 2 Erstes Notizbüchlein von Josef Anton Keiser, auf der letzten Seite (mit den frühesten Eintragungen), datiert auf den 21. Dezember 1880.
  - 3 Gottfried Semper. Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten, oder praktische Aesthetik. Ein Handbuch für Techniker, Künstler und Kunstfreunde. 2 Bde. Bd. 1 Frankfurt a. Main, 1860. Bd. 2 München, 1863.
  - 4 Georg Hirth (Hrsg.). Der Formenschatz. Leipzig, 1880. Im Archiv der Hafnerei Keiser in Zug finden sich weitere nachfolgende Jahrgänge.
  - 5 M. Meurer (Hrsg.). Italienische Majolika-Fliesen aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Verlag von Ernst Wasmutz, Berlin, 1881.
  - 6 Die Ofen- und Thonwarenfabrikation Oechslin & Sohn befand sich an der Limmatstraße 633 A in Zürich. Vgl. dazu: Adressbuch der Stadt Zürich und der Ausgemeinden für 1878. Zürich, 1878, S. 154.
  - 7 Albrecht Dürers Randzeichnungen aus dem Gebetbuche des Kaisers Maximilian I. mit eingedrucktem Original-Texte. Nebst einer Einleitung von Franz Xaver Stöger. Staeymeyr'sche Verlagsbuchhandlung. München, 1845.
  - 8 Valentin Scherer (Hrsg.). Dürer. Des Meisters Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte in 473 Abbildungen. Stuttgart und Berlin, 1908. S. 111 und 398.
  - 9 Erstes Notizbüchlein von Josef Anton Keiser (vgl. Anm. 2).
  - 10 Über die damals übliche Bezeichnung von Röhren sowie die dazugehörigen Formen kann man sich anhand von bebilderten Preisverzeichnissen anderer Fabriken informieren. Vgl. dazu: Preis-Courant der Ofen- & Thonwarenfabrik von Carl Bodmer, Hafner in Wiedikon, Zürich. Thonröhren zu Wasser- Rauch- & Dunstleitungen, Abzugsdollen, Drainage. Gültig vom 1. Januar 1876 bis auf weitere Anzeige, in: Ernst Bodmer-Huber; Barbara E. Messerli Bolliger. Die Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich-Wiedikon. Zürich, 1986. Abb. 21.
  - 11 Damit sind, gemäß dem Prospekt der Ofen- & Thonwarenfabrik von Carl Bodmer in Zürich (vgl. Anm. 10) Rauch- und Dunsthüte gemeint, die zuoberst auf einen Kamin oder eine Abzugsröhre gesetzt wurden.
  - 12 Offizieller Katalog der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883. Zürich, 1883. S. 109.
  - 13 Wilhelm Lübke. Über alte Öfen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich. Zweite Auflage, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 15, Heft 4. Zürich, 1865.
- Das hier präsentierte Material an Zeichnungen und Ofenkacheln befand sich zum Zeitpunkt des Verfassens des Artikels noch im Besitz der Familie Keiser, den Nachkommen von Josef Anton Keiser, in Zug. In der Zwischenzeit ist es vom Museum in der Burg in Zug erworben worden und wird auch dort aufbewahrt.

**SONDERDRUCK AUS:****KERAMOS** HEFT 144 APRIL 1994**ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT DER KERAMIKFREUNDE E. V. DÜSSELDORF**

Geschäftsstelle: Körnerstr. 21, 63067 Offenbach/Main  
Telephon (069) 88 08 69

Redaktion: Manfred Meinz  
Bielefelder Str. 3, 49186 Bad Iburg

Umschlag-Entwurf: Josef Faßbender †

Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung  
Die Artikel geben die Meinung des jeweiligen Autors wieder

KERAMOS erscheint vierteljährlich

Früher erschienene Hefte sind, soweit noch vorrätig, erhältlich bei:  
Walter Hiemisch, Worbiser Straße 19, 37115 Duderstadt

Gesamtherstellung: Rasch Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, Bramsche

ISSN 0453-7580

**INHALT**

Reinhard Jansen: Ein Entwurf von Gottlieb Friedrich Riedel für eine Teekanne und die Ausführung an der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur

Helmut Meldau: Wie kommt der Löwe auf Ansbacher Porzellan?

Hans Dieter Flach: Garbrandöfen der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur

Barbara E. Messerli-Bolliger: Die ersten Arbeiten von Josef Anton Keiser (1859–1923): Skizzen, Zeichnungen, Kacheln und Öfen

Ieva Ose: Mode oder Aberglaube – Planetengottheiten

Sally Schöne: Die keramische Fachschule in Höhr zwischen Tradition und Reform. Gründungsintentionen, Ausbildungsumfang und Wirkungsweise bis 1945

Arthur Mehlstäubler: Meister der Vielfalt – Der Keramiker Carl Kornhas

Buchbesprechungen/Mitteilungen/Mitteilungen aus dem Bereich der modernen Keramik/Aus der GKF/Autoren dieses Heftes